

Ob Lukas, Paulus, Johannes: „Es gibt nur den einen Herrgott“

Autor Thomas Berger stellt Senioren der Kirchengemeinde Wilhelm Busch vor / Fusion wird sehr positiv gesehen

Kelkheim – „Die Selbstkritik hat viel für sich, Gesetzt den Fall, ich tadle mich“, beginnt Thomas Berger ein Gedicht von Wilhelm Busch. Die knapp 30 Damen und ein Herr hier im Raum der evangelischen Lukasgemeinde lauschen gespannt. Wie wird es wohl weitergehen? Berger spannt sie nicht lange auf die Folter und kommt in dem Zwölfzeiler zu dem Schluss: „So kommt es dann zuletzt heraus, daß ich ein ganz famoses Haus“, zitiert der Kelkheimer Autor seinen von 1832 bis 1908 lebende Kollegen, über den er selbst ein Buch verfasst hat.

Darin stellt Berger auch die unbekanntere Seite Buschs vor: Dass er zum Beispiel bei seinem Streben, Kunstmalerei zu werden oder ernste Lyrik zu schreiben, gescheitert ist. Das ist Heide Müssig neu. Sie leitet die Seniorengruppe in der Gemeinde zusammen mit Friederike Weil. Da Berger oft in der benachbarten Stephanusgemeinde Lesungen anbietet, sei sie auf ihn aufmerksam geworden – und habe ihn zu einer Premiere gewinnen können, berichtet Müssig. Berger hat sichtlich seine Freude daran, den Se-

nioren einen vergnüglichen Nachmittag zu bescheren. Etwa mit dem Gedicht über den Zahnschmerz, wo es zu Beginn heißt: „Das Zahnweh, subjektiv genommen, ist ohne Zweifel unwillkommen.“ Und zum Abschluss nach dem Abschied des ungeliebten Beißers: „Der Doktor bat um drei Mark zehn, und sagte froh: ‚Auf Wiedersehn!‘“.

Zwei Studien nicht vollendet

Berger erzählt den Teilnehmern auch, das Busch zwei Studiengänge in Maschinenbau und Malerei nicht vollendet hat, dass er dennoch Gemälde schuf, die an die „Alten Meister“ erinnern. Da ihm sein Vater kein Geld mehr zuschoss, habe er in München für einen Verleger gezeichnet, später seine Gedichte vermarkten können. „Er wurde immer als Humorist gesehen“, so der Kelkheimer. Genau das stellt er mit Auszügen etwa aus seinem bekanntesten Werk „Max und Moritz“ vor – und lässt die Senioren Textpassagen vollenden. Dass Busch seinen Hang zu Zigaretten und Alkohol thematisiert, ist für viele

neu: „Sein Stärken lagen darin, die menschlichen Schwächen hervorzuheben“, so Berger, der bald einen Band über Schriftsteller Eduard Mörike veröffentlichen wird.

Müssig und Weil sind angehtan vom neuen Gast. Für sie ist es gut vorstellbar, Berger mal wieder anzufordern. Das Programm an jedem letzten Mittwoch im Monat von 15 bis 17 Uhr in der Lukasgemeinde, Gustav-Adolf-Straße 4, ist bunt. Am 26. Februar geht es fastnachtlich zu. Sie singen zusammen, haben schon Sitztanz gemacht, die Verbraucherzentrale hat über medizinische Themen informiert, der Rollerführerschein wurde gemacht, regelmäßige Spieletage gibt es – gerne das hier beliebte Bingo. Müssig erinnert sich an den Auftritt der Jugendorchesters extra für die Senioren – und danach hätten die Jugendlichen mit den Oldies noch Gesellschaftsspiele ausprobiert.

Wichtig sind natürlich Kaffee und Kuchen. Leiterin Weil verteilt Infozettel zu den „Kelkheimer Gesprächen“ in der Johannes-Kirche in Fischbach. Seit Anfang des Jahres sind die Kelkheimer von Paulus mit den Nachbarn

zur Lukasgemeinde verschmolzen. Der eine oder andere hatte anfangs schon die Sorgen, „dass alles zusammengelegt wird“, berichtet Müssig. Doch das sei unbegründet, die Senioren im Alter zwischen Anfang 60 und über 90 Jahren haben weiter ihre Bezugspersonen. Auch Müssig sei zu Beginn „ein bisschen skeptisch“ gewesen, zuletzt hat sie als ältestes Mitglied die erste Sitzung des Kirchenvorstands eröffnet und sagt nun: „Das ist ein guter Zusammenschluss. Wir verstehen uns alle, sind auf einer Welle.“ Da es viele Personen sind, „können wir auch viel bewirken“. Aber Müssig weiß auch: „Es muss erstmal in die Köpfe rein, dass es so ist.“

Bezugspersonen bleiben erhalten

Für die Senioren spielt der Name keine Rolle, wie viele Besucher betonen. Horst Jendrasch (88) ist der einzige Mann in der Runde: „Der Sinn ist der gleiche – egal, ob es jetzt Lukas, Paulus oder Heinrich heißt“, findet er und spricht vielen sicher aus der Seele: „Es gibt nur den ei-



Thomas Berger liest in der evangelischen Lukasgemeinde Geschichten von Wilhelm Busch vor. FOTO: WEIN

nen Herrgott.“ Irmgard Korf, 88-jährige, die lange im Kirchenvorstand war, ist eine andere Sache wichtig: „Man muss sich einig sein. In der Politik gibt es ja immer gegenseitig Schuldzuweisungen.“

Evi Scheiber findet den Zusammenschluss ebenfalls gut, Paulus bleibe ja auch der Kirche erhalten – dort, wo sie 60 Jahre Mitglied ist, ihre Tochter geheiratet hat. Auch Elfi Sachs, die erstmals dabei ist, gefällt es auf Anhieb gut.

Andere Damen finden den Namen egal, die Veränderungen „merkt man gar nicht“, heißt es. Ein bisschen was Neues gebe es schon, merkt Weil an. Etwa die Gottesdienste wechselweise in Fischbach und Kelkheim. Die seien nun deutlich besser besucht – statt knapp 30 mit bis zu 70 Leuten, hat Müssig festgestellt. „Es ergänzt sich super gut“, findet sie – und auch die Kombination der Pfarrer Elisabeth Paulmann und Patrick Smith sei „so unkompliziert“. wein